

Barmen
Hauptexpedition
und Redaktion } Neuerweg 57.

Anzeigen- und Abonnements-Annahmestellen:
 Eisenfeld: R. Garbet Burgstraße 7,
 Eisenfeld-Wirke: H. Heine, Dippelstraße 1,
 Eisenfeld-Vorstadt: Emil Schöner, Marienstraße 1.

Silberfeld-Güßhahn: Paul Hermanmann, Grifflenberg 20,
 Inter-Darmen: W. A. Langendief, Allee 171.
 Ober-Darmen: W. Runge, Berlinerstraße 26,
 Darmen-Wichlinghausen: W. Reger, Westhofenstraße

Engersfeld - Leichlingen - Lennep - Lüttringhausen - Mettmann
- Wald - Wermelskirchen - Wiedorf - Wipperfurth - Wülfra

Der neue Dreierbund

Es hilft alles nichts!

Burenaufstandes.

Ähnliche politische Vorteile bringt die türkische Entschloßung auch auf dem Balkan zugunsten Deutschlands und Österreichs. Die türkische Seegegnalt im Schwarzen Meer befreit Bulgarien von der russischen Bedrohung und erleichtert Bulgariens Entschloßung zum Kriege gegen Serbien. Und die türkisch-bulgarische Gemeinschaft hält den

Ein türkisch-persisches Schutz- und Trugbündnis.
Berlin, 10. Nov. Von durchaus ununterrichteter Seite erzählt der „Deutsche Courrier“ folgendes: Etwa 14 Tage vor dem russisch-türkischen Konflikt hat die Türkei mit Persien ein Schutz- und Trugbündnis abgeschlossen, für dessen Zustandekommen der türkische Vosschastar in Leheran den höchsten persischen Orden mit dem Wilsnis des Schahs, eine sonst nur für gekrönte Häupter bestimmte Auszeichnung, erhielt. Die persische Regierung hat nicht nur die belgischen und britischen Beamten entfernt, sondern auch die belgische Konsularverwaltung vollständig beseitigt.

Angewandte Mathematik

**„Warum ist Rupprecht
so böse?“**

Soweit das englische Blatt. Nun, der bayerische Kronprinz wird kaum an seine Abkunft gedacht haben, als er den Armeebefehl erließ. Er haßt die Engländer wie jeder einzelne Deutsche die Urheber dieses schrecklichen Krieges, die ärgsten und perfidesten Feinde seines Vaterlandes, haßt. Darum ist Rupprecht, darum sind wir alle so böse!

Abgesehen erließ Kronprinz Rupprecht soeben einen neuen Armeebefehl, der folgenbermaßen lautet:

München, 10. Nov. (Drahtl.). An seine im schwersten Kampfe gegen Franzosen, Engländer und deren egoistische Hilfstruppen liegende sechste Armee hat Kronprinz Rupprecht von Bayern einen neuen Armeebefehl erlassen. Er hebt die Schwere des Kampfes hervor und spricht den Truppen die wohlverdiente Anerkennung ihrer Leistungen aus unter besonders lebender Erwähnung der Kavallerie, die selbst vor den Angriffen auf besetzte feindliche Stellungen nicht zurückschreckte. Dann heißt es: Soldaten! Die Augen der ganzen Welt sind auf euch gerichtet. Es gilt jetzt in den Kämpfen mit unserem verhassten Feind nicht zu erlahmen, seinen Hochmut endgültig zu brechen. Schon wird er müde, schon haben sich zahlreiche Offiziere und Mannschaften freiwillig ergeben. Aber der größte, entscheidende Schlag steht noch bevor. Ihr müßt darum aushalten bis ans Ende. Der Feind muß hinunter. Ihr müßt ausdauern, ihn nicht aus den Zähnen lassen. Wir müssen, wollen und werden siegen.

Der Kronprinz von Bayern hat uns allen aus der Seele gesprochen. Der Feind muß hinunter, und wir wollen und müssen siegen, und darum werden wir siegen.

Im Hinblick auf die gegenwärtigen Ereignisse gewinnt folgende Stelle aus einem am 25. Dezember 1870 geschriebenen Kriegsbriefe des Generals H. von Kreischmann prophetische Bedeutung:

reißt, tonnte sie seine neuen Truppen beschaffen. Dieser Staat wird man später benötigen, wenn... Das soll, das, sonnte die Erde richtig, muss... Förder, gegen Bezahlung der Dofa... fieszt, dem jedes Sechzehnen... Staat, Kirche oder Stiftung rech... ist, wenn es nur dabei Geld beschaffen kann... dies soll darj seinen Platz me... im Late Europas behalten."

Die Kriegslage.

Der geistige Bericht unserer Heeresleitung zeigt wiederum, daß unter Vorstoß der Bayern stetig Boden gewonnen. Wir stehen hier dem ganzen Völkergemisch gegenüber, das unsere Gegner gegen uns aufgebracht haben. Hauptsächlich geht unsere Heeresleitung dazu über, die farbigen, die hier gefangen wurden, auf dauernd in der Gefangenschaft an der Seite ihrer teuren Freunde, der Engländer, zu halten.

Äußerlich von Bayern machen offenbar die Engländer verweirte Anstrengungen, unseren Vormarsch zum Kanal zu hindern. Sie verteidigen hier gewissermaßen schon ihr Land. Sie aber auch englische Berichte schon zugehen, geht unser Vormarsch auch hier stetig vorwärts.

Bemerkenswert ist, daß die feindlichen Angriffe im Argonner Wald ohne Mühe abgewiesen worden sind. Man kann daraus schließen, daß nach dem Wegnehmen wichtiger Stützpunkte der Widerstand der Franzosen in den Argonnen zu erlahmen beginnt.

Im Osten ist ein Erfolg bei Ronin zu verzeichnen, unweit der preussischen Grenze. Unsere Truppen im Osten beschränken sich anscheinend vorläufig darauf, die österröische und schlesische Grenze zu schützen. Ihre Stellung ist, wie wir schon erwähnten, bedeutend günstiger als vorher bei Warschau. Und sie wird täglich stärker. Bei der Ausdehnung der zu schützenden Grenze bleibt es indessen nicht ausgeschlossen, daß stärkere feindliche Kavallerieabteilungen um die Flügel unseres Heeres herumtreiben und ungehindert über die Grenze kommen, um von dort Einbruch zu gewinnen. Das gegen diese Gefahr zu unternehmen ist, wird sicherlich in vollem Maße geschehen. In Galizien machen die Österreicher andauernd Fortschritte. Dieser Umstand und die Bedrohung Rußlands durch die Türkei wirkt andauernd günstig auf die Gesamtlage.

Italien und Griechenland.

Berlin, 10. Nov. (Eig. Drahtmelde.) Ein in Berlin weilender Diplomat erklärte heute einem Mitarbeiter unserer Berliner Redaktion: Italien werde eine vorübergehende Besetzung des Epirus durch Griechenland dulden. Dagegen würde eine spätere dauernde Besetzung von Epirus schwere europäische Verwicklungen bringen. Italiens Haltung, die am Ende des August wegen der Stimmung des italienischen Volkes krisenhaft gewesen, ist seitdem für Deutschland und Österreich sehr freundlich. Man kann mit Sicherheit sagen, daß Italien in absehbarer Zeit aus seiner Neutralität nicht heraustreten wird.

Ferner wird uns mitgeteilt, daß die Meldung des Mailänder Blattes „Secolo“, England hätte Griechenland aufgefordert, 50.000 Mann griechischer Hilfstruppen nach Ägypten zu schicken, und Griechenland habe unter gewissen Bedingungen seine Unterstützung zugesagt, aus der Luft gegriffen ist. Die griechische Gesandtschaft in Berlin wird diese Meldung in den nächsten Stunden offiziell dementieren. Griechenland hat keine Differenzen mit der Türkei, und die Haltung und die Absichten des Königs haben sich in den letzten Tagen nicht verändert. Griechenland wird seine Neutralität nach wie vor aufrecht erhalten. Der Bruder des griechischen Königs, Prinz Georg, ist aus Kopenhagen für einige Stunden in Berlin eingetroffen. Der Prinz reist nicht, wie einige Blätter wissen wollten, nach Griechenland, sondern nach der Schweiz. Er gedenkt mit seiner Familie dort längere Zeit zu bleiben. Abgesehen ist Prinz Georg eine absolut unpolitische Persönlichkeit.

Selbstbeweihräucherung unserer Gegner.

London, 10. Nov. Die gestrige Lordmayor-Prozession trug ein militärisches Gepräge. Zum ersten Male nahmen auch Abordnungen aus Kanada, Neuseeland und Neufundland daran teil. Am dem am Abend abgehaltenen Bankett hielten Asquith, Balfour, Churchill und Ritchie Ansprachen. Lord Ritchie rühmte die englischen Truppen, die sich auf dem Kontinent schlugen, und drückte dann seine Bewunderung für die ruhmreiche französische Armee aus. Er sagte u. a.: Unter der Leitung Joffre, der nicht nur ein großer Führer, sondern auch ein großer Mann ist, können wir Vertrauen auf den endgültigen Sieg haben. Ferner sollte Lord Ritchie den russischen Armeen Anerkennung, die unter dem Befehl des Großfürsten Nikolai Nikolaewitsch einen Sieg von größtem strategischen Werte davongetragen hätten, ferner der belgischen Armee, die unbegrenzte Bewunderung wegen der glänzenden Verteidigung erweckte, und schließlich den Armeen Japans, Serbiens und Montenegros für ihre heldenhaften Taten. Der Minister fuhr fort: Ihre Versagen über außerordentliche Hilfsquellen an Menschen und Material. Wir besitzen den wunderbaren Schwung, der eine Niederlage nicht glauben läßt. (Na, na!) Unsere Verluste waren ernst, aber weit entfernt, die Begeisterung des englischen Volkes (i) zu vermindern (siehe Lage der „Times“), trugen sie im Gegenteil dazu bei, den Mut unserer jungen Männer zu entflammen. Indem Lord Ritchie auf die vernichtenden Kriegsmaschinen zu sprechen kam, womit sich die Feinde so sorgfältig versehen hätten (also wenigstens eine Anerkennung!), sagte er: Die, welche das Datum des Krieges im Voraus festsetzen, haben einen beträchtlichen Vorteil über die anderen. (Dann müßte also England den Vorteil haben, gemeint sind aber natürlich wir!) Weiter sagte Ritchie: Abgesehen von den kolonialen Kontingenten erwarten jetzt über 1.250.000 Mann das erste Zeichen zum Abmarsch. (Wenn das Zeichen zum Abmarsch gegeben wird, werden von der 1½ Millionen die meisten fehlen!) — Der fran-

zösische Vorkämpfer sprach dann namens der Vorkämpfer der Verbündeten. Er erinnerte daran, daß Frankreich niemals feige Hingebungen gemacht habe, um den Konflikt zu vermeiden. (i) Der Vorkämpfer fuhr dann fort: Europa erlebte einst Einfälle von Barbaren, aber was es bis her niemals sah, ist eine von Barbaren als Dogma aufgerichtete und gelehrte sowie von der geistigen Elite gepredigte Barbarei, eine Barbarei, durch die die Wissenschaft vermehrt wurde, eine schmutzige Barbarei. Diese Lehrer der Brutalität hätten geglaubt, alles zu vermögen, aber sie hätten nicht vorausgesehen, daß sie an dem Gewissen der zivilisierten Welt Widerstand finden würden.

Die richtige Antwort auf diese infamen Verleumdungen hat zur selben Stunde ein unparteiischer Ausländer, auch ein Gelehrter, Sven Hedin, gegeben!

Sven Hedin über das deutsche Heer.

Sven Hedin erklärte gegenüber einem Berliner Vertreter der „Politiken“:

Während eines dreimonatigen Aufenthaltes an der deutschen Front das das faszinierende Schauspiel der Deutschen vom Kaiser bis zum jüngsten Rekruten auf mich den tiefsten Eindruck gemacht. Die deutschen Truppen geben feind und blumengefüllt zur Front wie zu einem Tempelstein. Die Hingebung und Opferbereitschaft der deutschen Soldaten finden ihre Erklärung durch das Bewußtsein, daß es Deutschlands Existenz gelte, und daß ein gerechter Kampf für eine heilige Sache gekämpft werde. Solange der deutsche Soldat einen Tropfen Blut übrig hat, will er nicht eine Fingerbreite deutscher Erde in Feindeshände fallen lassen. Die deutschen Soldaten und das deutsche Volk wissen, daß Deutschland das Opfer des Überfalls einer Alliierten geworden ist, deren führende Macht England ist, das seinen höheren Wunsch als die Zerstörung Deutschlands hat. Der deutsche Soldat will nicht sein Land durch die Kräfte aus der City von London vernichtet sehen. Deutschland kämpft für seine Existenz, England dagegen hat die Waffen ergriffen, um ein anderes Land zu vernichten und um den Wohlstand zu zerstören, den die kammernverwandte Nation durch fleißige, ehrliche Arbeit erworben hat. England führt wilde Feinde nach Europa, sie gegen Christen zu setzen. Seit Rains Brudermord wurde kein schändlicheres Verbrechen geübt. Die Deutschen kämpfen für ihr Land, die Engländer um fliegende Münzen. Die französischen Soldaten, die ebenfalls für ihr Land kämpfen, werden von den Deutschen geachtet, die Engländer dagegen werden verachtet. Ich habe nicht den geringsten Zweifel an Deutschlands endlichem Sieg, nachdem ich zwei Monate den Kampf aus nächster Nähe betrachtet habe. Frankreich fühlt sich nicht stark genug, um allein gegen Deutschland zu gehen, es erlaubt deshalb für seine Milliarden Rußlandhilfe und Freundschaft. Auch dieser Bundesgenosse war aber zu schwach, um die Deutschen zu besiegen. Deshalb mußte auch das weltumspannende England hinzutreten. Auch England war aber nicht kräftig genug und mußte auf dem ganzen Erdball um Hilfe bei Gelben, Schwarzen und Braunen betteln.

Sven Hedin erklärt schließlich, daß es Pflicht sei, an dem Existenzkampf der Germanen teilzunehmen.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Vor Ypern.

Amsterdam, 10. Nov. (Draht.) In der Richtung von Ypern werden Truppenbewegungen gemeldet, ohne daß sich die Kampfslinie wesentlich geändert hat. Auch die Abtransporte von Verwundeten dauern noch an. Schwerverwundete werden vor allem nach Gent gebracht, wo sie im Militärhospital untergebracht werden. Ein deutscher Arzt erklärte, daß nur zwei Prozent der Verwundeten sterben.

Englisch-französisches Rätselfrater.

Rotterdam, 10. Nov. Der „Times“-Korrespondent in Nordfrankreich meldet: Anscheinend ist der deutsche Angriff auf Ypern teilweise eine Demonstration, und es bleibt die Frage, ob die deutschen Truppen einen neuen ersten Versuch machen, die Stadt zu erobern, oder nur unsere Truppen festzuhalten beabsichtigen, während der Hauptangriff in der Gegend von La Bassée geplant ist, denn, wie ich schon sagte, bleibt die Lage zwischen Lille und Arras fast einigen Wochen dunkel. Inzwischen behaupten sich die Deutschen immer noch in einer Entfernung von wenigen Kilometern von Ypern und können ihre Granaten in die Stadt werfen. Am Mittwoch platzte eine Granate in einer Straße. Auch schweben deutsche Tauben über der Stadt und werfen Bomben. Eine Kirche und das Rathaus sollen beschädigt sein. Einzelne Straßen sind mit Trümmern bedeckt. Am Samstag brannten verschiedene Häuser.

Gaag, 10. Nov. In Frankreich fragt man sich, was der Zweck der deutschen Anstrengungen in Frankreich und Belgien sei, ob die Deutschen die Linie der Verbündeten durchbrechen wollen, um die Offensive wieder zu ergreifen, oder die eingenommenen Stellungen halten, oder eine Rückwärtsbewegung vorbereiten wollen. Man hofft, daß das russische Vordringen die deutsche Heeresleitung zwingen wird, Truppen vom Westen nach dem Osten zu verschieben; dann könnten die Verbündeten die Offensive ergreifen.

Verstärkung der deutschen Stellungen in Ostende.

Gaag, 10. Nov. Die Londoner „Daily Mail“ berichtet: In Ostende haben die Deutschen ihre Dispositionen geändert. Letzten Mittwoch waren sie bereit, nötigenfalls die Stadt zu verlassen. Jetzt scheint es, als wollten sie dort überwintern. Sie haben angefangen, ihre Stellungen zu verstärken, die bisher eigentlich nur provisorisch waren. Sie haben die Gräben vertieft und haben außerdem Kruppanonen auf den Boulevard aufgestellt.

Punkt aus Verdun.

Moskau, 10. Nov. (Draht.) Nach diesem Wintern wurde Verdun oft von deutschen Fliegern, die Bomben warfen, besucht. Die Einwohnerzahl von Verdun wuchs von Tag zu Tag, je näher die Deutschen heranrückten, bis der Befehl kam, Verdun zu räumen. Ein Eisenbahnzug mit 2000 Flüchtlingen entging durch Zufall dem Bombardement der Deutschen. Eine unglaubliche Verwirrung herrschte auf dem Bahnhof bei dem Ansturm auf den Zug.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Wien, 10. Nov. Die „Neue Fr. Pr.“ meldet aus Budapest: In Ostgalizien und Bessarabien finden seit einigen Tagen starke russische Kräfteverschiebungen statt, welche mit dem Krieg gegen die Türkei zusammenhängen scheinen.

Wien, 10. Nov. Das „Freundenblatt“ meldet aus Gernowitz: Die Russen, die an der Grenze bei Wosja und Kowoselica stehen, sandten gestern Schrapnell nach Gernowitz, doch wurden die feindlichen Batterien bald zum Schweigen gebracht. Ein Postpostengescheh um Gernowitz endete mit dem Rückzuge der Russen. In den Kämpfen östlich Gernowitz stehen meistens russische Landstürmer des letzten Jahrganges.

Petersburg, 10. Nov. Der Zar kam am 8. 11. in Kolomo und empfing Abordnungen der Stadt und der Landbevölkerung.

Vom serbischen Kriegsschauplatz.

WTB, Wien, 10. Nov. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Die erbitterten Kämpfe an den Bergflüssen der Linie Schabag-Losnica sind auch gestern bis in die Nacht fortgesetzt worden, und hierbei wurden die einzelnen Staffeln in verschiedenen Stellungen des Feindes zerstört. Südlich von Cerplania drangen unsere siegreichen Truppen auf dem tags zuvor erreichten Raum östlich Losnica-Strupanj-Bezobnja weiter vor. Auch hier kam es zu hartnäckigen Kämpfen mit den Nachbarn des Gegners, die sämtlich in kurzer Zeit gewonnen wurden. Unter den erbeuteten Geiseln befinden sich moderne schwere Kanonen und unter den Gefangenen Oberst Radatovic.

Cseppek, 10. Nov. (Draht.) Ein Telegramm des Befehlshabers aus Mitrowitz gibt Näheres über die Kämpfe an der österreichisch-ungarischen Truppen in den Kämpfen südlich von Schabag bekannt. Danach fiel auf der Linie Schabag-Losnica ein Eisenbahnzug mit außerordentlich viel Kriegsmaterial in die Hände der österreichischen Truppen. Ferner wurden mehrere tausend Kinder, Schweine, Munition und mehrere Maschinengewehre den fliehenden Serben abgenommen.

Sofia, 10. Nov. (Draht.) Ein Entschluß der österreichisch-ungarischen Heeresleitung, die serbischen Kriegsgefangenen bulgarischer Nationalität freizulassen und nach Bulgarien zu senden, hat in ganz Bulgarien heißen Jubel und große Freude hervorgerufen. Vorgestern und gestern waren die Straßen Sofias von großen Menschenmengen erfüllt, und vor den Redaktionen der Zeitungen fanden Sympathie-Ansammlungen statt. Das bulgarische Volk wird diesen Akt besonderer Hochherzigkeit nie vergessen, um so weniger, als die Entlassenen auch mit Kleidung und allem Notwendigen versehen und in der Gefangenschaft sehr menschlich behandelt wurden.

Bulgarische Forderungen an Serbien.

Konstantinopel, 10. Nov. Der „Osmanische Lloyd“ meldet: Die bulgarische Regierung hat ihren Gesandten in Belgrad angewiesen, der serbischen Regierung folgende Forderungen vorzulegen: 1. Serbien entläßt sofort die aus Makedonien entlassenen bulgarischen Soldaten. 2. Die Regierung befreit sofort alle diejenigen Serben, die den nach Strumica entsandten bulgarischen Abgeordneten Georges ermordeten. 3. Die serbische Regierung trifft geeignete Maßnahmen, um das Treiben der serbischen Behörden in Makedonien unmöglich zu machen. 4. Die bereits gewährte bulgarisch-serbische Kommission beginnt in den Bezirken Segewi und Jibp sofort ihre Tätigkeit.

Der Krieg im Orient.

Die Operationen in Kaukasien.

Konstantinopel, 10. Nov. (J. L. J.) Aus Tauris wird gemeldet: Eine starke osmanische Abteilung, begleitet von Infanterie mit einem Maschinengewehr, hat bei Jifan die Grenze überschritten. Unsere Truppen folgten dem Feind bei Jifan und Karakissa und trieben ihn nach zwei Stunden über die Grenze zurück. Die russischen Verluste waren beträchtlich.

Petersburg, 10. Nov. In einer Weisung des russischen Generalstabs der kaukasischen Armee wird bekanntgegeben: Am 8. November wurde der Kampf bei Tagesanbruch in der Nähe von Koprifoi mit neuer Kraft aufgenommen, als der Feind gegen die russischen Truppen in der Nähe von Erzerum gesammelte Kräfte einsetzte, die ihrerseits von der Besetzung dieser Stellung verdrängt wurden. Am Nachmittag nahm der Kampf einen besonders hartnäckigen Charakter an, als die Türken ihre Vorhut durch neue Divisionen verstärkten. Indessen ist ihr Versuch, einen russischen Hügel zu umfassen, gescheitert. Dank der Tapferkeit unserer Truppen konnten wir gegen Abend, als der Kampf nachließ, alle eroberten Stellungen behaupten. Eine unserer Kolonnen bemächtigte sich der Stellungen von Karakissa und Karakassale.

Freigelassene mohammedanische Gefangene.

Konstantinopel, 10. Nov. (Draht.) Heute trafen hier, wie der „Tanin“ meldet, 2000 mohammedanische Gefangene aus Deutschland ein. Es sind hauptsächlich ehemalige französische Truppen aus Algerien und Tunis, die jetzt in den Reihen der türkischen Armee gegen die Feinde des Islams

kämpfen wollen. Diese ersten Abteilungen sollen noch weitere folgen.

Türkische Fortschritte gegen Ägypten.

Athen, 10. Nov. (Melb. des 2. A.) Aus besser Quelle wird berichtet, daß die Operationen der Türken gegen Ägypten fortgeschritten. In Syrien wird sieberhafte militärische Tätigkeit bemerkt.

Die Stimmung in Paris.

V. D. Ofen-Pest, 10. Nov. (Draht.) Die Lage in Paris wird von einem angesehenen Ausländer im „N. O.“ folgendermaßen geschildert: In der Stadt herrscht Stille und Verstumung. Die Hotels und öffentlichen Gebäude sind zum größten Teile in Spitäler verwandelt. Schottische Regimenter in ihren kurzen Röcken versehen den Sicherheitsdienst und überwachen den Verkehr auf den Boulevards. Allmonatlich macht immer noch eine deutsche Taube der Stadt ihre Aufwartung. Große Aufregung herrscht darüber, daß man in Vorbezug im Überflut lebt, während die Lebensmittelpreise in Paris stark gestiegen sind. Das kilo Brot kostet 1½ Franken.

Kopenhagen, 10. Nov. (Draht.) Die in Paris erscheinenden skandinavischen Zeitungen sind für vier Tage von der Zensur verboten worden.

Keine Ueberfiedlung nach Paris.

Wie die „Tägliche Rundschau“ nach dem „Genfer Courier“ aus Bordeaux berichtet, haben die französischen Ministerien und höheren Staatsbeamten der Regierung, soweit sie in gemieteten Räumen untergebracht sind, ihre Mietverträge ausnahmslos bis 1. April verlängert. Das Blatt schließt aus dieser Tatsache, daß die Ankündigung der Rückverlegung der Regierung nach Paris, die am 20. November erfolgen soll, vorläufig ohne Grundlage sei.

Von Leuten, denen nicht zu helfen ist.

Amsterdam, 9. Nov. (Von unserem Berichterstatter.) Die Pariser Blätter veröffentlichen folgende Erklärung der französischen Akademie der Wissenschaften als Antwort an die deutschen Intellektuellen:

„Die Akademie der Wissenschaften schließt sich den Protesten an, welche die anderen Akademien des Instituts de France bereits erhoben haben. Sie drückt ebenfalls ihren Unwillen darüber aus, daß ein Volk, das seine Kultur der Welt aufzuwiegen will, die feierlichen Ausrufungen nicht achtet. (1) Sie gibt ihrer Entrüstung über die Mordtaten, Brandstiftungen und alle möglichen anderen Schandakten Ausdruck, die deutsche Truppen auf Befehl ihrer Führer begehen. (2) Die Akademie brüht den Wunsch aus, daß die Regierung alle Beweismittel über die von den Deutschen verübten Gräueltaten den Regierungen der neutralen Länder übermitteln möge. Was die Wissenschaft betrifft, so erinnert die Akademie daran, daß die lateinische und die englische Zivilisation es waren, die in den letzten drei Jahrhunderten die größten Gelehrten in den mathematischen und naturwissenschaftlichen hervorbrachten, ebenso die meisten Erfindungen auf allen Gebieten.“

Die Akademie protestiert daher gegen die Annahme, daß die geistige Zukunft Europas von der deutschen Wissenschaft abhängt, und gegen die sonderbare Auffassung, daß das Heil der europäischen Zivilisation im Siege des deutschen Militarismus liege, der mit der deutschen Kultur innig verknüpft ist. Die Akademie erwartet mit Vertrauen die Stunde, die die menschliche Zivilisation von der Barbarei der germanischen Kultur befreien wird.“

Dieses lächerliche Dokument, dessen Lügenhaftigkeit sich wirklich mit dem darin offenbaren Mordheldentum paart, wurde mit lebhaften Beifall einstimmig angenommen. Der Sonderbericht, in welcher der Text der Erklärung aufgestellt wurde, wohnt auch der Fürst von Monaco (1) bei, der, wie der „Figaro“ mitteilt, dem Wortlaut seinen vollen persönlichen Beifall sollte. — Den Leuten am Spielisch das Geld abzunehmen und sie in den Tod zu jagen, ist natürlich eine Kultur-tat!

Die Presse in Frankreich und England beschuldigt immer noch mit Lügen, die alle Grenzen überschreiten, den guten deutschen Namen zu verunglimpfen. Ein Proben davon möge folgender, im Auszug wiedergegebener Bericht, den der „Figaro“ veröffentlicht, geben:

„Am 20. August jogen die deutschen Truppen in Andenne, einer kleinen belgischen Stadt an der Maas, ein. Am Paradeplatz hielt das 28. Pionierregiment seinen Einzug, viertausend Mann, viertausend Pferde. Unter den Augen der Offiziere begannen die Soldaten sofort mit der Plünderung der Geschäfte, wobei die besten Sachen den Offizieren ausgehändigt wurden. Am Abend war alles betrunken. Die Deutschen griffen selbst in Streit, und Schüsse wurden geschossen. Damit war das Geschick der Stadt besiegelt. Die Einwohner wurden beschuldigt, geschossen zu haben, und auf höheren Befehl verurteilt die Soldaten drei Tage lang die schlimmsten Ausfälle. Die Offiziere ließen wertvolle Möbel, Gemälde, Silbergeschenke, Schmuckstücke in ihre Heimat expedieren, die Soldaten plünderten, mordeten, benahmen sich wie Bestien. Hunderttender Männer, viele Frauen und Kinder wurden erschossen oder erstickt. Am vierten Tage wurde die Bevölkerung durch Maueranschlag zu einem großen „Versöhnungsfest“ zusammengerufen. Es war eine zynische, barbarische, unsittliche Veranstaltung. Auf dem großen Platz waren Tische aufgestellt. Die unglücklichen Männer und Frauen wurden gezwungen, mit ihnen zu tanzen. Frauen und Mädchen mußten sich allerlei Gewalt antun lassen und zum Schluß die deutsche Nationalhymne singen.“

Daß ein Pariser Blatt heute noch derartige Lügen seinen Lesern aufstellen kann, hätte man in Deutschland wohl für unmöglich gehalten. Es genügt aber wohl, da alle autogemeinte Aufführung in Frankreich nichts nützt, solche Subdelien niedriger zu hängen.

Zum Fall Shingtau.

Frankfurt a. M., 10. Nov. (Dr. Hb.) Aus Vorbezug wird der „Fr. Stg.“ gemeldet: Präsident Poincaré hat dem Kaiser von Japan anlässlich der Eroberung von Shingtau ein Glückwunsch-Telegramm geschickt, worauf der Kaiser dankte.

Aus Tokio werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Am 26. Oktober wurde die Wasserleitung Shingtau zerstört. Am 3. November wurden mehrere eiserne Geschütze auf einer Höhe aufgestellt, was entscheidend bei dem allgemeinen Sturm war. Es waren fast das ganze Parlament und mehrere Minister zugegen. Die gefallenen Deutschen wurden von den Japanern alle in Einzelgräbern beigesetzt, denen die Aufschrift „Soldaten“ gegeben wurde.

Durch solche Aufrührerlichkeiten, die nach außen hin einen gewissen Eindruck machen, sucht Japan sich den Status eines Kulturvolkes zu geben.

Englische Besorgnis.

London, 10. Nov. (Dr. Hb.) Die „Daily Mail“ berichtet von einer Bekanntmachung des Bürgermeisters von Wiffingen, wonach alle Schiffe, mit Ausnahme der Postschiffe, Gefahr laufen, von den holländischen Posten beschossen zu werden, weil sich ein unbekanntes Schiff während der Nacht in der Schelde gezeigt habe. — Natürlich glaubt das englische Blatt, daß es sich um ein deutsches Schiff handelt, das die Neutralität brechen will.

Kriegsallerlei.

Die geistesranke Kaiserin Charlotte, die Witwe des in Mexiko erschossenen Kaisers Maximilian, die seit Jahren das Schloß Bouhont in der Nähe von Brüssel bewohnt, ist von den Kriegswirren vollständig verschont geblieben. Die deutsche Delegation hatte bei der Besetzung dieses Teiles von Belgien ausdrücklich den Befehl gegeben, das Schloß zu schonen. Man hatte über dem Schloß die österreichische Fahne gehißt. So ist es der unglücklichen Kaiserin erspart geblieben, die Kriegsirrungen, die ihr einst den hohen Gemahl unter so tragischen Umständen getraut hatten, noch in ihrem einsamen Lebensabend in nächster Nähe erleben zu müssen. Die Kaiserin befindet sich auf ihrem Schloß und hat keine Ahnung von dem Weltkrieg, der um sie wütet. — Verwendung von Kriegsgefangenen im Bergbau. Mehrere tausend Kriegsgefangene sollen nach einem Beschluß der Staatsregierung bei der Erschließung umfangreicher Kohlenfelder bei Gräfenhainichen mit Abräumungsarbeiten beschäftigt werden. — Der Bahnverkehr von Holland nach Belgien unterbrochen. Aus Antwerpen meldet der Telegraph, daß seit gestern Abend der Bahnverkehr mit Belgien unterbrochen ist, weil an der Grenzstation Esch das belgische Personal die Züge nicht mehr überläßt. Der Grund hierfür ist, daß die belgische Regierung in Le Havre das Eisenbahnpersonal nicht mehr bezahlt. — Die großen Getreidemühlen in Löwen haben ihren Betrieb wieder aufgenommen. Die von den Deutschen in Antwerpen vorgefundenen großen Kornvorräte werden in ganzen Eisenbahnzügen nach Löwen gebracht und hier gemahlen. Ein Teil des Mehls geht nach Antwerpen zurück, während der größere Teil an die Feldbäckereien an die Front verfrachtet wird.

Lokales.

(Von Redaktion unserer Original-Beilage
in nur mit Druckangebe gehalten.)

Elberfeld, 11. November.

e. — Kriegsfreiwillige für Fernsprechabteilungen werden wieder eingestellt. Bevorzugt werden Berufstelegraphisten, Ingenieure, Techniker, Mechaniker, Telegraphenarbeiter und einige Schuhmacher, Schneider und Sattler. Meldungen mit selbstgezeichnetem Lebenslauf müssen bis zum 16. November bei der Ersatzkompanie des Telegraphen-Bataillons Nr. 1, Berlin SO 33, Am Treptower Park 1-9, erfolgen.

e. — Anmeldepflicht für Genesende in Privatpflege. Jeder in eine Privatpflege überweisene Genesende ist von dem Inhaber der Privatpflege unter Angabe des Namens, des Truppenteils und des Quartiers, aus dem er überwiesen wurde, binnen 24 Stunden bei dem zuständigen Polizei-Kommissariat anzumelden. Diese Meldungen sind dort in zweifacher Ausfertigung einzureichen. Als Privatpflege im Sinne dieser Bestimmungen gilt auch jede Einzelpflege, z. B. auch das Elternhaus oder die Familienwohnung.

e. — Über unwürdiges Verhalten von Deutschen Gefangenen gegenüber ist trotz der scharfen Proteste in der Presse immer noch Klage zu führen. Der kommandierende General, Frhr. v. Wiffingen, wendet sich daher erneut mit folgender Bekanntmachung an die Öffentlichkeit:

„Durch mein Generalkommando habe ich unlängst einen Appell an die Öffentlichkeit richten lassen, Kriegsgefangenen gegenüber keinerlei Mißhandlungen, falsches Verhalten oder Verleumdungen, welche die Ehre der deutschen Soldaten beeinträchtigen, zu vermeiden. Ich habe die Befehlshaber ersucht, die Gefangenen in der besten Weise zu versorgen und zu behandeln. Ich habe die Befehlshaber ersucht, die Gefangenen in der besten Weise zu versorgen und zu behandeln. Ich habe die Befehlshaber ersucht, die Gefangenen in der besten Weise zu versorgen und zu behandeln.“

nen zur Erziehung von. Elternhaus und Schule wollen hier für Bandel sorgen; wo Warnungen nicht fruchten, mögen schließlich exemplarische Strafen gegen ein unedles Betragen helfen. Natürlich, es ist Zeit! Am nationalen Empfinden des jungen Geschlechtes hängt die Zukunft unseres Volkes!

Offiziell ist der erneute Appell nunmehr von Erfolg.

e. — Der Deutsche Lehrerverein gegen die Rügenberichte unserer Feinde. Der geschäftsführende Ausschuss des Deutschen Lehrervereins hat beschlossen, in einer den Lehrervereinen der neutralen Staaten zugehenden Erklärung gegen die Berichte der feindlichen Presse über angebliche Grausamkeiten der aus der deutschen Volksschule hervorgegangenen deutschen Soldaten Protest einzulegen.

e. — Der nächste Vortragsabend der Stadtbücherei findet Freitag, 18. November, abends 8½ Uhr, im großen Saale der höheren Handelsschule, Börsenstraße, statt. Telegraphen-Inspizitor Otto S. Reuter wird „Deutsche Balladen“ vortragen. Eintritt frei. Garderobengebühr 5 Pf.

e. — Das Eiserne Kreuz erhielt weiter von hier: Oberleutnant v. L. Schaarwächter im Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 10, Gefehlsführer im Auswärtigen Amt, Sohn des Rechnungsrats Otto Schaarwächter; Ausbilder Alex Seeling vom Inf.-Reg. Nr. 57; Einj.-Freiw. Kelling im Inf.-Reg. Nr. 53, Sohn des Eisenbahnhauptkassentanten Rechnungsrat Kelling. Der Porturist Friedrich Hermann, hier, Hohenzollernstr. 52, erhielt von der Kompanie, bei der sein Sohn Fritz als Ausbilder stand, aus Nordfrankreich eine eingeschriebene Postsendung, die neben einem Schreiben das Eiserne Kreuz enthielt. Der Brief lautet: „Guten Tag, den 6. 10. 14. Sehr geehrter Herr Hermann! Anliegend überbringt die Kompanie ein Eiserne Kreuz für Ihren Sohn Friedrich, welches ihm für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde verliehen wurde. Da der Kompanie der augenblickliche Aufenthalt Ihres Sohnes nicht bekannt ist, wird gebeten, die hohe Auszeichnung mit den herzlichsten Glückwünschen dem Besetzten zuzuführen.“ Die Familie Hermann ist bereits sechs Wochen ohne Nachricht von ihrem Sohne. Er scheint sich demnach wohl in einem verlassenen Winkel in Gefangenschaft zu befinden.

e. — Wuppertaler Tierkulturrein. In einer hier abgehaltenen Vereins- und Ausführgung wurde der Stoff für das neue Jahrbuch festgelegt und die Beschaffung von Vögeln, Insekten, Schmetterlingen, etc. beschlossen. Es wurde angeregt, auch die Gärten der Wohlfahrts-Anstalten, wie Rettungs- und Krankenhäuser, Eise und Feine, als Futterungsplätze zu verwerten, ebenso Anlagen, Schul- und Friedhöfe. Eine Besprechung über die schmerzliche Lösung kranker und überzähliger Tiere gab Anlaß zu einer Aussprache über das Schicksal der im Felde verwundenen und verletzten Militärpferde. Der Wuppertaler Verein für Frauenhilfsarbeit (Vorstandsamt Anna August) hatte in der Presse einen Aufruf zur Bildung eines Pferdesamarkiters erteilt. Der Verband der Tierärzte sowie die „Pferdesamarkitierung über ganz Deutschland“ lehnten eine Beteiligung an diesen Bestrebungen ab. Sie sind nicht nur unbrauchbar, sondern für das deutsche Volk auch überflüssig, da die Pferdeleistung im Dezember 1913 bestimmt hat, daß jeder Offizier oder Militärarzt die Lösung eines schwerverletzten Pferdes anordnen kann, wenn dies nach seiner Überzeugung zur Abfertigung der Leiden des Tieres erforderlich erscheint. Auf eine Eingabe des Koblenzer Tierärzte-Vereins erhielt die Vorstehende, Frau General von Feld, vom Kriegsministerium folgendes vom Geht der Humanität durchwehte Schreiben:

Seine Majestät haben die Erhebung Ihres Ehrenzeichens vom 25. 8. 1914 dem Kriegsministerium aufzutragen geruht. Sie werden, gnädige Frau, als Soldatenmutter überaus feinfühlig sein, daß den Tieren der deutschen Armee unter allen Umständen die größtmögliche Sorgfalt gewidmet wird, daß im Krieg wie im Frieden nutzlose Qualen peinlichst vermieden werden. Der Krieg ist hart für Mensch und Tier; Leiden und Qualen bringt er selber im Übermaß. Aber dafür ist durch die Liebe des Reiters zu seinem Pferde und durch Bestimmungen gesorgt, daß unheilbar verletzten oder sonst hilflosen, gequälten Tieren die Gnade des Todes gegeben wird. Und gerade der Fall ist besonders vorgesehen, daß zur Abfertigung qualvoller Leiden ein Tier ohne jegliche Umstände schnell und schmerzlos zu töten ist.“

e. — Ausbeute vaterländischer Opferwilligkeit. Der Polizeibericht schreibt: Die Reisenden einer Berliner Buchhandlung mit nationaler Firma suchen die zurzeit herrschende große Opferwilligkeit des deutschen Volkes in folgender Weise auszunutzen: Sie erscheinen zu zweit in den Häusern und gerade bei solchen Personen, die für den Buchverkauf besonders zu haben sind, so bei den Angehörigen des Lehrerstandes. In ihrer Redegehandelt erzählen sie, sie sammeln Beiträge für die Kriegswunden. Der Beitrag betrage wöchentlich 30 Pf. oder vierteljährlich 3 Mark. Es handele sich um eine gute Sache. Schon viele Unterstützungen hätten sie erhalten. Den Beitragszahlern werde eine „Ehrenkarte“ in Gestalt des „Kaiser-Friedrich-Gedenkmünze“ geliefert. Auf die Frage, wie lange sich denn die Beitragszahlung verpflichten hätten, antworteten sie ein oder einhalb Jahr. Viele vertrauten ihren Angaben und unterschrieben auch einen Schein, den die Reisenden so gefaltet haben und verdeckt halten, daß die Unterscheidenden gar nicht den über ihrer Unterschrift stehenden Text lesen können. In Wirklichkeit handelt es sich bei der Sache um die Befüllung des oben genannten Wertes zum Preise von 60 Mark. Schleicht man nun der Firma selbst den Hergang der Verhandlungen, so verteidigt sie noch ihre Reisenden und beharrt bei der Befüllung. Es ist dringend erforderlich, daß gegen derartige betrügerische Handlungswiese energisch von den Behörden vorgegangen wird, wenn nicht die heute herrschende Opferwilligkeit eine große Enttäuschung erleben soll. Einschlägige Beschwerden wolle man sofort der hiesigen Kriminalabteilung mitteilen.

e. — Bericht vor überzähligen Tieren. Sobald die kalte Jahreszeit beginnt, nehmen in den Wäldern die Diebstähle an überzähligen, wilden Schirmen und Fellen wieder erheblich zu. Die vielen Spezialjäger behaupten, daß die Wildschilde beim Auffinden der Wälder entweder ohne

Letzte Telegramme.

Eine neue englische Lüge.

Haag, 10. Nov. (Wiedung der „N. B.“) Die täglich fällige Lüge ist heute enthalten in einer Mitteilung der englischen Gesandtschaft in Haag, welche besagt, Illustrationen in deutschen Zeitungen zeigten französische und englische Kriegsgefangene, die gezwungen wären, gegen ihre eigenen Landsleute zu kämpfen.

Natürlich gibt der Gesandte die Blätter nicht an, die diese Illustrationen gebracht haben sollen.

200 000 belgische Flüchtlinge in England.

Genf, 10. Nov. Das „Journal de Genève“ meldet aus London, daß die Zahl der belgischen Flüchtlinge in England sich auf 200 000 Köpfe beläuft.

Gegen die Konstriktion in England.

London, 10. Nov. Der Arbeiterabgeordnete Warner hielt in Birmingham eine Rede, in welcher er ausführte, es gingen viele bedenkliche Reden über die allgemeine Wehrpflicht in England um. Wenn die Konstriktion als politische Frage in die Politik einziehe, werde die Nation sofort in zwei feindliche Lager gespalten sein.

Neue farbige Schloßpfer.

Turin, 10. Nov. „Das del Fay“ veröffentlicht eine Meldung aus Porto Maurice, wonach der Kapitän des heute früh aus Marseille eingetroffenen Dampfers „Africa“ mitgeteilt habe, daß gesehen in Hafen von Marseille 25 von französischen und englischen Kriegsschiffen begleitete Dampfer mit 45 000 indischen Soldaten eingetroffen sind.

Russen verwenden sich für die Deutschen in Rußland.

Dresden, 10. Nov. Drei Monate nach dem Kriegsausbruch hat nach dem Einschreiten der deutschen Regierung gegen die Engländer eine Anzahl in Dresden lebender angesehener Russen dem russischen Minister des Auswärtigen ein Gesuch eingereicht, worin unter Hinweis auf die seit einiger Zeit in Deutschland herrschende Stimmung gegen feindliche Ausländer gebeten wird, die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, um das traurige Los der in Rußland lebenden Deutschen zu erleichtern, damit die drohende Gefahr einer Internierung oder sonstigen Verhinderung der in Deutschland lebenden Russen abgewendet werde. In dem Gesuch wird auf die humane Behandlung der Russen durch die deutschen Behörden hingewiesen.

oder mit einem schlechten Mantel bedeckt. Sie bezahlen die besten Speisen und Getränke sofort, um die Aufmerksamkeit der Kellner von sich abzuwenden. Bei jeder passenden Gelegenheit verschwinden sie dann unter Mitnahme eines wertvollen Mantels und unter Zurücklassung ihres schlechten. Aufgabe aller Kellner wäre es, das Benehmen solcher Gäste scharf zu beobachten und diese nicht aus den Augen zu lassen; Pflicht des Publikums ist es, zur Ergreifung solcher Abzweigmarder beizutragen.

Barmen, 11. November.

b. — Begünstigungen in Italien. Wie die Handelskammer zu Barmen erfährt, besteht in Berlin C. 2. Kaiser-Wilhelmstraße 1, eine „Italienische Handelskammer für Deutschland“, die sich bemüht, den Handelsverkehr zwischen Deutschland und Italien gerade während dieser Kriegszeit zu beleben. Hierfür bezieht sich das nachstehende im Wortlaut veröffentlichte Rundschreiben, das die Italienische Handelskammer verfaßt hat, und das vielleicht die Bedeutung aus dieser Geschäftsstelle verdient: „Die gegenwärtigen internationalen Ereignisse haben die Nachfrage nach Waren italienischer Herkunft, durch welche die früher aus den feindlichen Ländern bezogenen ersetzt werden könnten, bedeutend erhöht. Im Interesse der auch bisher schon blühenden und immerhin Handelsbeziehungen zwischen Italien und Deutschland, deren Unterstützung und Beförderung ein Hauptzweck unserer Handelskammer ist, haben wir bereits in zahlreichen Fällen die Annäherung von Geschäftsverbindungen zwischen den beiden Ländern erleichtert. Jetzt gestalten wir uns, an Sie die angelegentlichste Bitte zu stellen, die Interessen veranlassend zu wollen, daß wir bereit sind, ihnen für den Bezug von Waren italienischer Erzeugung, für die in Deutschland sich ein Bedarf geltend macht, mit den erforderlichen Ausstellungen sowie mit den Adressen von italienischen Fabrikanten und Exporteuren zu dienen. Es empfiehlt sich, daß die Anfragen, falls der gewünschte Artikel durch seine Bezeichnung nicht völlig unabweislich umschrieben wird, uns mindestens drei Muster davon, oder aber Zeichnungen und Beschreibungen einschicken, damit wir das Begehren in genauer Weise an die italienischen Spezialfirmen leiten können.“

e. — Ein Bureau für die Heimkehr von internerter Zivilpersonen ist durch Beschluß des schweizerischen Bundesrates am 22. September d. J. in Bern geschaffen worden, das sich mit dem Rücktransport der in den benachbarten Ländern zurückgebliebenen Zivilpersonen (Frauen, Kinder, Greise und nichtweidmännliche Leute) durch die Schweiz hindurch befaßt, sofern die Internierten den der Schweiz benachbarten Ländern angehören. Bis jetzt beantragten nur Deutschland und Frankreich die Dienste des Bureaus. Es kommen also nur Deutsche, die in Frankreich, und Franzosen, die in Deutschland interniert sind, für einen solchen Rücktransport in Frage. Das Bureau übernimmt es auch, offene Briefe, die mit Adressangaben an internierte Zivilpersonen gerichtet werden, weiterzuleiten; dagegen befaßt es sich nicht mit der Übermittlung von Geldsendungen an solche Personen.

e. — Übermäßige Verschönerung von Weihnachtsbäumen. Die Landwirtschaftskammer in Bonn wird unter

Beschlagnahmte Schiffe.

Konstantinopel, 10. Nov. In Smyrna haben die Behörden drei englische Dampfer und drei englische und drei französische Schlepper und andere feindliche Schiffe beschlagnahmt und die Besatzung für Kriegsgefangene erklärt.

Die islamitische Bewegung greift weiter.

Konstantinopel, 10. Nov. Aus Bagdad wird berichtet, daß zahlreiche mohammedanische Indier und Afghanen sich als Freiwillige melden. Mesopotamien habe Getreidevorräte für fünf Jahre.

Die japanischen Räuber.

Petersburg (Indirekt), 10. Nov. Die „Kosmo Wremja“ meldet aus Peking, die japanische Regierung verlange auch die schon vor dem Kriegsausbruch an Deutschland erteilte Eisenbahnpasse für die Linie Tsinanfu-Sinanfu für sich. Diese Konzeption betrifft die Linie Tsinanfu nach der Peking-Hankowbahn und eine zweite Linie von Kiamoi nach Hsichangfou.

Bewachung unserer Getreidevorräte.

Berlin, 10. Nov. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt zu der Anregung, zur Verhinderung von Brandstiftung eine Bewachung unserer Getreidevorräte zu organisieren: Der Minister des Innern hat schon Mitte Oktober in einem Rundschreiben an die Regierungspräsidenten entsprechende Maßnahmen in die Wege geleitet. Der Erlaß bezeichnet es als geboten, daß auch die größeren Kornspeicher, Mühlen, Getreide- und Lebensmittellager besonders bewacht werden, um sie vor Brandstiftung durch Agenten des feindlichen Auslandes zu schützen. Zu diesem Zwecke seien die Polizeibehörden förmlich mit entsprechender Weisung zu versehen; sollten sie für den Bewachungsdienst nicht ausreichen, so wird auf die Vermittlung der zuständigen Militärbehörden zwecks Einberufung und Stellung unausgeübter Landsturmpflichtiger verwiesen.

Bestrafter Landesberräter.

Stettin, 10. Nov. Der Gemeindefriedeprädiger Frank aus Strasburg (Westpreußen), der unlängst wegen eines Vortrages verhaftet worden war, wurde wegen verachteten Landesberräts vom Kriegsgericht zu sechs Monaten Festung verurteilt.

Stiftung.

Karlsruhe, 10. Nov. (Wiedung der „N. B.“) Der kürzlich verstorbene Ehrenbürger der Stadt Karlsruhe, Maler Wilhelm Klose, hat der Stadt die Summe von 500 000 Mark zu dem Zwecke vermacht, daß aus den Zinsen dieses Kapitals Monumentalwerke der Baukunst und Malerei verschönert werden.

Mitwirkung der Rheinischen Pferdezentrale am Donnerstag den 12. November, und voranschließend auch Freitag den 13. November, von 10 Uhr ab, in Köln (Schlachthof) einen Transport von Beutepferden verfertigen lassen. Die Zusammenfassung des Transports, die z. Zt. noch nicht bekannt ist, wird voraussichtlich eine ähnliche sein wie bei den beiden letzten Verfertigungen. Als Ankäufer sind nur Landwirte zugelassen, die sich durch eine amtliche Bescheinigung ausweisen müssen, und die sich schriftlich verpflichten, die Pferde nur im eigenen landwirtschaftlichen Betriebe zu verwenden. Der Verkauf erfolgt ohne Garantie nur gegen Barzahlung. Zum Verfertigungsplan haben nur Landwirte, die sich als solche durch eine amtliche Bescheinigung ausweisen müssen, Zutritt.

b. — Das Eiserne Kreuz erhielten aus Barmen ferner: Dr. Hillringhaus, Oberleutnant im Train-Bataillon Nr. 7; Ernst Molter, Leutnant der Inf. und Führer einer Fuhrparkkolonne; Landrichter Hans Pfeiffer, Hauptmann im Bürt. Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 124 (erhielt gleichzeitig das Ritterkreuz 2. Klasse des Württemberg. Friedrichsordens mit Schwertern, zurzeit verordnet im Krankenhaus zu Jagen; Stadverwaltungs-Assistent Friedrich Schweitzer, Einj.-Freiw. Unteroffizier im Inf.-Reg. 142 (für hervorragende Leistungen auf einer Streifung vor Toul, von der er als einziger zurückkehrte); Einj.-Freiw. Unteroffizier Engelbert Höller vom Inf.-Regim. Graf Bülow von Dennewitz Nr. 55 (Mach.-Gew.-Komp.); Obergefr. Paul Dahhaus vom Inf.-Reg. Nr. 7; Reserveoffizier Hugo Berger vom Inf.-Reg. Nr. 171 (unter gleichzeitiger Beförderung zum Gefreiten); Unteroffizier Rich. Schwitz vom Inf.-Reg. Nr. 48, zurzeit verordnet im hiesigen städtischen Krankenhaus; Stadassistent P. d. Leutnant der Inf. im Inf.-Reg.-Bataillon Nr. 109, zurzeit zur Radfahr in Baden-Baden, wurde das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen mit Schwertern verliehen; Hans Kugler, Offiziersstellvertreter im Inf.-Reg. 60, der vor kurzem das Eiserne Kreuz erhielt, ist zum Leutnant befördert worden.

b. — Schweinefleisch. Unter dem Schweinefleisch des Landwirts Hermann von der Mühle in Herzamp sind die Wasserbüchsen ausgebrochen.

b. — Feuer entstand gestern mittig gegen 1 Uhr im Hintergebäude des Hauses Schwarzbachstraße Nr. 32. Die Möbel zweier Zimmer wurden durch den Brand völlig zerstört. Die Feuerwehre löschte den Brand.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Verantwortliche Redakteure: Für den politischen und allgemeinen Teil: Dr. G. Zille, Elberfeld; für den lokalen Teil: Carl Str. für Barmen u. Radolfshaus; für den deutschen Teil: Wolfgang Müller; für den Angelegenheit: Carl Weber; in Elberfeld, Druck und Verlag von W. Strödel & Co. in Elberfeld. Zum Abdruck bestimmte Beiträge wolle man an die „Redaktion“, nicht an die einzelnen Redakteure senden. 3

Wo anhaltender Krieg ein Land

vernichtet, so zerstört bei längerem Gebrauch ein scharfes Wuchsmittel die soliden Wäucher. Aber „Lohn“ erhält, macht gründlich rein und spart Geld. Rothbad-Packung!

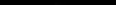
141

85

3.95

1.75

8.95

- 

Tel. 4717



Bei der schweren Artillerie im Osten.

Feldpostbrief eines Wappentalers.

Es ist abends 9 Uhr. Hier an der stillen Seite Deutschlands, vor Grajewo, ist's früher dunkel als im schönen Elberfeld. Regt. Anfang November, hört um 3/4—4 Uhr — je nach der Bewölkung — die Herlichkeit des Lichtes auf. Um 4/4 Uhr ist's schon so dunkel, daß man die Wege kaum noch erkennt. Da bekanntlich die Artillerie nur schießt, wenn die Stellung des Gegners ziemlich genau festzustellen oder zu vermuten ist, so endet die einleitende Dunkelheit vielfach auch die Tagesarbeit der schweren Geschütze. Aber trotzdem war es ein langer, ein harter, unendlich schwerer Tag für Menschen und Pferde. . . .

Also 9 Uhr abends. . . Vor fast 4 Wochen ist unser schweres Hauptbataillon vom Westen her hier in Aktion getreten, und alle Tage waren Gefechtslage (bis auf einen Ruhetag). Mühe und Durchstreuen — seit vier Tagen haben wir durchschnittlich 8 Grad Kälte — ist unsere Batterie mit den übrigen drei Batterien des . . . Bataillons um 7 Uhr abends aus ihrer letzten Feuerstellung in das arbeitsame Dorf E. gerückt, und bald sind die 135 Pferde in drei Postkassen notwendig eingestallt. Die Fahrer kriechen möglichst eng an die Gänge heran, während die artilleristische Mannschafft hütlich hin auf den Heuboden klettert. Alarmiert, den Karabiner im Arm, den Helm mit Minirmantel und den wackelnden Kopfschüler übergezogen, kriecht alles möglichst tief ins Heu oder Stroh hinein, bereit, jeden Augenblick wieder aufzuspringen. Gott sei Dank. Heute wieder mal Quartier im Stroh. Es ist also fest tag, dann meist haben und selbst gemachte Erdhöhlen oder Zeltdächer, häufig genug auch nur die harte Erde als Nachtlagerstätte dienen müssen. Mit welchem Wohlgefühl unter Kanoniere sich in das Stroh und Heu der Scheune hinhinbuddeln, nachdem sie wochenlang kein festes Dach über dem Kopf gehabt haben, das kann man kaum beschreiben. Noch schnell ein trockenes Stroh „Barro“ — so heißt unser letztes Kommissariat in der Kanoniersprache — abgefaßt, und dann gute Nacht! Langst schon ist aus den hinteren Scheunenecken, wo sich die schlafenden vergraben haben, jenes herrliche Geräusch des Schlafes, das Schlaflose ruhen machen und kleine erwidern kann. Gott sei Dank ist ein Soldat im Kriege nicht schlaflos im Gegenteil, er kann nach vollbrachter schwerer Tagesarbeit in jeder Stellung, liegend, kniend, sitzend und stehend, schlafen, ja häufig genug sind wir selbst nach übergebenen Strapazen von mehr als zwei Tagen ohne Ruhepause die Guckaugen ganz leicht während des Wartens in der Batteriestellung eingeclimpt, derweilen mein treuer Gaul, für uns beide wachend, ruhig für sich trabt. Schlaf, du bist eine eble Himmelsgabe, ein Balsam der Natur! So denke auch ich, während rings um mich das melodische Schnarffongert schon längt auf der Antroduktion in die Variation der verschiedenen Motive übergegangen ist. Merkwürdig, wie schnell man auch im Dunkeln die 230 Reute der Batterie auseinanderhalten kann, ohne mit der Taschenlampe erst einen Lichtkegel spielen zu lassen! Am Schwarzen sollst du sie erkennen! Kanonier Weber IV. B. D. schnarrt deutlich wie ein Ruckschwan in Elberfeld, während Gefreiter Müller III. nur je gegenständlich das monotone Geräusch einer Holzschale auf Holzschalenholz hervorbringt. Weistens aber ist die chronische Lenzelerei beliebt, die, von unten langsam ansetzend, mit präziser Genauigkeit durchschneidet, aber stets an dem bestimmten Ort endet und wieder von vorn anfängt. So liegen sie da, die wackeren Bombardiere, träumen wohl vor lauter Müdigkeit und Gefchöpfung kaum, aber — — — schnarrend. Ein herrliche Musik in dieser verlassenen Grenzseume bei Eis und Frost, nachdem tagüber die schweren Kruppgeschütze ihr wackeres Bestreben absolviert haben. Bei Tage Zuba und Gackhanten, nachts Streichlöcher und Flageolet-Schärenmüll. . . . Rames sind drei bergische Landknechte vom 4. Munitionswagen der Batterie: Sie halten bei Tage und Nacht zusammen wie Pech und Schwefel, und schnarrend zusammen drehschlag wie eine Reuerader Harmonika. Und so schließt man denn als Mutter der Batterie — nachdem alles schlief — auch die Augen zu neuem Tun. Gabel und Revolver sind greifbereit, denn abgemacht wird auch nachts nicht. Offens mal hält das Koppel den Leib schön warm, meistens ist der Feind keine drei Kilometer entfernt und brütend kann man im Heu und Stroh abgelegte Sachen leicht verlieren. Abwärts mahnt auch das Vorhandensein von Spionen in den Grenzbezirken — tagtäglich werden sie abgefaßt — zur Verfügt. So schläft man denn ein und schläft sich — in den erbeuteten warmen Ruffenmantel gehüllt — dem Schnarffongert an. Unsere Kameraden in der Geschützpart-Wache draußen kennen ja ihre Pflicht, und dann liegt zwei Kilometer nach vorn und schwebt unsere Infanterie, die einen feindlichen Durchbruch verhindert und ihre Kameraden von der Artillerie deckt. . . .

Scharf pfeift der kalte Wind durch das geschlossene Scheunentor, das wir mit den Händen fast greifen können, aber das Schlafbedürfnis ist größer als das Kältegefühl. Wädhlich schreie ich aus dem Schlafe auf. Draußen Marmur, dazwischen labhaftes Gewehrfeuer vorn aus dem Walde herand. Jetzt raffen unsere Maschinengewehre dazwischen wie die pneumatischen Brüden-Riesenhämmer. Ein Blick auf die Uhr, gleichzeitig mit dem Druck auf die Taschenlampe: 1 Uhr nachts! Draußen enloje Dunkelheit und Getrappel der Wackposten, die in den Ställen und Scheuern alles wachen: „Raus! Aufstehen! Alarm!“, so rufe ich jetzt in den Chorus der Schläfer und Schnarrender hinein. Schlaftrunken erheben sich erst einzelne, dann mehrere und nach 20 bis 30 Sekunden ist alles zwar wach, aber noch halb im Dufel, bis einer nach dem anderen rückwärts die hohe Leiter von der Scheunentüre bis zum Erdboden hinabgeklommen ist. Alles in stockdunkler Nacht und voller Ausrüstung, einige Alfordschlüssel sogar mechanisch, noch immer nicht ganz wach. Nun schleunigst zum Vortag der Batterie, einer Dorfstraße, wo nach 10 Minuten alles marfchbetet und angepöndelt ist. Inzwischen hat ein Reiter vom Bataillonshabe, der im oberen Teil des Dorfes im Quartier liegt, genaue Befehle für die Feuerstellung gebracht, und bald trabt die Batterie mit ihrer Munitionskolonne in die postfahrbahnähnliche russische Novembernacht hinaus. Es ist inzwischen 1/2 Uhr morgens geworden, und lernige Spätschlaflose entziehen dem barumwachsenden Gehege der Bäume unter meist aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet kommenden Reute. Auf was mehr geschimpft wird: auf die „hundsmiterale, faumfähige, holperige Schuppe“, oder „das verlaute Rosafeld“, oder auf „die gebräute Nachtruhe in der herrlichen Scheune“, man weiß es nicht. Es ist auch gleichgültig, denn eben schlagen die ersten russischen Schrapnells in unsere da vorn liegende Infanterie ein. Jetzt heißt es nur noch: Vorwärts! In Stellung! Los gegen die russischen Feldbatterien!

Nach wenigen Minuten, dann biegt vor einem Hügel mit vorliegendem Lammensack die Batterie links vom Wege auf einen Kartoffelfelder ab, die vier Hauptgeschütze voran und gehen in Stellung, die vier ersten Munitionswagen tragen je zu ihrem Geschütz, hängen den gespannten Wagen ab, schließend sich den Geschützposten, die ca. 500 Meter feindwärts Richtung aufziehen, an, und bald liegt die Fernsprechtleitung zum Batterieführer, der inzwischen etwa 1/4 Kilometer weiter vorn eine geeignete Beobachtungsstelle gesucht hat (in der Dunkelheit keine leichte Aufgabe!), von unseren fünf Fernsprechern getrennt fertig da. Die Verbindung ist hergestellt, die Geschütze sind damit der flotten Arbeit der Kanoniere mit Dedungsstößen nach vorn, fest und ruckwärts versehen, die Mannschaften bücken sich schweigend, in paar Erdlöcher, eine Anzahl Lammensack liegen gefüllt da, teils als Masten für die Geschütze (gegen feindliche Flieger), teils als Beobachtungsstellen für die Erdhöhlen, und schon kommt durchs Telephon der Feuerbefehl. Der Batterieführer vorn im Beobachtungsstand scheint also die Stellung der feindlichen Feldartillerie an dem Aufstehen, der Feuererscheinung beim Schießen, erkannt zu haben. „Bang!“ Da jauch auch schon unsere erste 15-Zentimeter-Granate als Morgengruß hinter in die russische Feuerstellung. „Jetzt soll's was „Saures“ haben zum Frühstück“, meint trocken der Kanonier Nr. 5 vom ersten Geschütz, und schließt bereits die zweite Granate in das Rohr, derweilen die drei anderen Geschütze ihre biden blauen Dohnen (die sind tatsächlich blau getrichen) in die kalte Nacht hinauspfeffern. Nochmals wird das Rezept erneuert, und zwar mit einer geringen Entfernungänderung, dann gehen ein paar Salven los, und unsere Infanterie hat Lust, denn die feindliche Artillerie schweigt. 3 Uhr früh ist's darüber geworden. Unsere Kameraden von der Infanterie vorne können die geführte Ruhe nun wieder aufnehmen, denn auch die russische Infanterie (es sind sibirische Schützen) hat ihr Feuer eingestellt.

Inzwischen spielen die Haden von unserer Batterie zum Bataillonshabe und von da zur Division. Reitertruppen traben fort, und für die Mannschaften kommt das Kommando: Ausrücken und Ruhe bis auf weiteren Befehl! Die Nacht tritt wieder in Tätigkeit und nun kann nochmals ein halbes Stündchen bei 8 Grad Kälte im Freien geruht werden. Rot macht erfindlich, und unsere Kanoniere und Fahrer verstehen es meisterhaft, die vorhandene Eigenwärme von Tier und Mensch nutzbar zu machen. Einige Gespanne — wir haben nur junge, leider durch die Kälte und Kälte schon arg heruntergekommenes Pferdmaterial — sind soweit beheizt, wickelt auch durch die a-benenden Strapazen dazu veranlaßt, sich auch im Freien mit vollem Geschütz niederzuliegen. Schon liegen zwei, drei Feldbatterien neben und zwischen den Pferden, einige Reserve-Woehacks (Pferdeboden) werden über die Pferde gelegt, und unter das so entfallende Fell kriechen unsere Leute heran, sich an den blutwarmen Tieren zu wärmen. Andere wieder werfen einige aneinandergekaupte Feldbatterien über das stehende Gespann hinweg, stellen sich ihnen dicht zwischen die Pferde und außen beiderseits sich

an die Tiere an, lassen die Feldbatterien auf beiden Seiten bis zur Erde herunterhängen und haben auf diese Weise für Mensch und Tier namentlich bei Regen eine trockene, warme Unterlage, in der sie allerdings nur sitzen können.

Wieder andere Kameraden haben in genialer Weise das Breiträufel gelöst: Wie können bei Regen vier Mann unter einer einzigen Zeltdecke „vennen“, ohne naß zu werden? Lösung: Zwei Mann setzen sich mit dem Rücken gegeneinander, die anderen zwei mit dem Rücken gegen die Seiten der anderen zwei. Als Unterlage dienen (wenn vorhanden) aufgehockene trockene Ruten — oder im Walde Moosbüschel, Heu, Stroh oder eventuell auch der blanke Boden. Alle gleichen die Knie an und scharen sich für die Köpfe ein handtiefes Loch, damit die Köpfe einen Halt haben. Die Zeltbahn wird so über die Köpfe gezogen, daß die Mitte auf den vier Gehnägeln ruht. Die Arme werden um die Knie gelegt und man schläft trocken und selig wie in Abrahams Schoß. . . .

Im Westen des Reichs.

Roman aus der Gegenwart von O. Eber.

18) (Fortsetzung.) (Mittwoch fortsetzen.) „Gnädige Frau“, hieß Wolrad mit ernststem Blick, „Sie wollten etwas mit mir besprechen — wahrscheinlich eine Frage an mich richten, die Ihre Tochter Jeanne betrifft — gnädige Frau, ich will diese Frage im voraus bedenklich, frei und offen, wie es sich Ihnen gegenüber geziemt und wie Sie es verlangen können — nun denn, gnädige Frau, ich liebe Jeanne und bin glücklich, von ihr wieder geteilt zu werden. Heute haben wir uns verlobt. . . .“

Madame Garnier's Gesicht war noch bleicher geworden. Ihre Augen zeigten dem Kuchner das Schreckens. Sie presste die Hand auf das Herz und sprach tonlos: . . .

„Ich ahnte es, daß es so kommen würde. . . . Jeanne ist so unvorsichtig, so jung, so leidenschaftlich — verzeihen Sie ihr, Herr von Rabenau. . . .“

„Aber was soll ich Jeanne verzeihen?“ fragte er lachend. „Daß sie mich liebt? — Aber diese Liebe macht mich glücklich. . . .“

„Sie irren sich“, entgegnete Jeanne's Mutter mit düsterer Stimme. „Sie wird Sie unglücklich machen. . . .“

„Wie soll ich Sie verzeihen?“ „Sind Sie nicht deutscher Offizier?“ „Ja — und Jeanne ist Französin. Aber das ist doch kein Grund, uns unglücklich zu machen! Die Treue und die Liebe werden die Gegensätze, die leider zwischen unseren beiden Nationen bestehen, überwinden. Außerdem sind Sie ja eigentlich eine Deutsche, eine Straßburgerin, Ihre Familie lebt noch in Straßburg, Jeanne ist dort erzogen — im Herzen eine Deutsche. Was könnte uns da trennen, wenn Sie und Ihr Gatte Ihre Zustimmung geben?“

„Ihre Ehre als deutscher Offizier“, sprach Madame Garnier ernst. „Meine Ehre!“ — Wie wäre das möglich? . . .

„Ich kann Ihnen das nicht näher erklären. Sie müssen mir schon glauben, daß es sich so verhält. Es beruht auf tiefen Schmerz, daß ich Ihnen das sagen muß, daß ich Sie auffordern muß, aus Ihrer Liebe zu Jeanne zu verzichten — ich habe Sie lieb gewonnen, Herr von Rabenau, und würde Sie mit Freude meinen Sohn nennen — aber um Ihrer selbst willen muß ich darauf verzichten.“

„Ich verstehe Sie nicht. . . . soll unsere Liebe an der Weigerung Ihres Gatten scheitern?“ Ein Baden verjagte das Gesicht Madame Garniers. Sie machte eine abweichende Handbewegung. „Mein Gatte würde wohl seine Einwilligung geben. . . .“

„Nun also? Dann ist ja alles gut!“ „Sie schätzte den Kopf.“ „Und doch ist es unmöglich. . . .“ „Das ist mir unverständlich, gnädige Frau.“ Sie schwieg und blickte unschlüssig vor sich nieder. Wädhlich blinnte sie nach auf, sah ihn voll an und fragte: . . .

„Haben Sie meine Tochter sehr lieb?“ „Ja — von ganzem Herzen.“ „Und Jeanne liebt Sie ebenfalls?“ „Ja, sie hat es mir durch ihre Rufe bewiesen. . . .“

Madame Garnier nickte mehrere Male mit dem Kopfe, als wollte sie sagen: Ja, ja, davon erkenne ich meine Tochter wieder. . . . dann ging sie einige Male im Zimmer auf und ab, blickte plötzlich vor sich nieder und sagte: . . .

„Ein solches Liebe kann man schon ein Opfer bringen — nicht wahr?“ „Jedes Opfer, gnädige Frau.“ „Jedes Opfer?“ — Das ist ein großes Wort, Herr von Rabenau. Auch das Opfer Ihrer Ehre?“ „Gnädige Frau!“

Wolrad wich einen Schritt zu ihr zurück. Sie erschien ihm mit einem Male unbefriedigt mit ihrem leichenblauen Gesicht, dem großen, harren, schwarzen Augen und der äußeren Ruhe, die über ihrem ganzen Wesen lag. . . .

„Sie scheute sich wenig.“ „Würde es Ihre Ehre schädigen, wenn Sie Ihren Abschied aus dem deutschen Militärdienst nähmen?“

„Gewiß nicht, wenn es unter normalen Verhältnissen geschieht.“ „Und wenn das geschieht, können Sie sich dann entschließen, mit uns in Frankreich zu leben?“

„Gnädige Frau — Ihre Frage überrascht mich. Ich kann darauf in dem jetzigen Augenblick nicht antworten — ich bin Deutscher — mit allen Fasern meines Herzens, meines Lebens hänge ich an Deutschland, wo meine Vorfahren seit Jahrhunderten lebten, wo jetzt noch meine Mutter, meine Schwestern leben — sollen alle diese Bande zerissen werden?“

„Ich möchte es — auf eines oder das andere müssen Sie verzichten. Bleiben Sie es, auf die Liebe zu verzichten, als auch das Vaterland. . . .“

„Nein, nein, meine Liebe ist mir heilig.“ „Ihr Vaterland auch. . . .“

„Ja — aber weshalb darauf verzichten müssen, um der Liebe treu bleiben zu können? Müht sich nicht beides vereinigen — Vaterland und Liebe? Meinen Stand will ich meiner Liebe opfern, so schwer es mir wird — mein Vaterland kann ich nicht opfern, das würde heißen, meine Ehre opfern.“

„Wenn Sie Jeanne besitzen wollen, dürfen Sie nicht an Ihre Ehre denken.“ „Madame!“ schrie er auf, ihr erblickend. „Sie verzeihen Ihre Tochter!“

„Meine Tochter ist rein und unschuldig. Ihre Ehre bedenken wie die Ihrige“ verfechte sie stolz. „Es handelt sich nicht um die Ehre meiner Tochter, sondern um die Ehre ihrer Eltern. . . .“

„Hastungslos sah Wolrad die Frau an, die ihm wahnsinnig zu sein schien. Wie ein Geipent hauchte sie da mit lebenden Augen, todblaues Antlitz, mit zuckenden Lippen, die das Urteil über ihre und ihres Gatten Ehre gesprochen, mit mitleidloser, harter Stimme, die aus einem Grunde zu kommen schien. . . .“

Wolrad mußte sich auf die Beine setzen und stutzte. Er glaubte zusammenzufallen. Vor seinen Augen war es dunkel. . . .

„Was ist geschehen?“ fragte er mit einer Stimme, die vor Aufregung rau und heiser klang. „Ich kann es Ihnen nicht sagen. . . .“

„Sie müssen! Wollen Sie mich und Ihre Tochter unglücklich machen?“ „Soll ich zur Verzweiflung an meinem Gatten werden?“

„Er faul auf einen Stuhl und presste die Hand vor die Augen. Da elste plötzlich Jeanne in das Zimmer und er sprang wieder auf. „Mama“, rief Jeanne, „leben bringt ein Bote dieses Telegramm von Papa! Was hat das zu bedeuten?“

„Ihre Mutter nahm das Telegramm und las es. Dann reichte sie es Wolrad und sagte mit einem traurigen Schelm: „Da, lesen Sie es selbst und dann — verlassen Sie mich!“

Wolrad las das französisch geschriebene Telegramm; es lautete: „Meine lieben nach Mancy ab, folgt mir morgen in aller Eile. Gabe Scherich telegraphiert, er besorgt das nötige Garnier.“

„Ich verstehe nichts mehr“, sagte er und ließ das Papier fallen, das auf dem Fußboden statete. „Jeanne's Augen schweiften angstvoll zwischen dem Geliebten und der Mutter hin und her.“

„Was soll das heißen, Mama?“ fragte sie mit bebender Stimme. „Das soll heißen, daß du Wolrad für immer von deinem Freund nehmen mußt“, entgegnete ihr Mutter in düsterer Ruhe. . . .

„Mama!“ schrie Jeanne auf, „sag mir Wolrad zu und schlang die Arme um seinen Hals. „Bleibe bei mir, Geliebter. . . .“ (Fortsetzung folgt.)

Sendet jedem Krieger

als Kräftigungsmittel sowie zur Linderung bei Magen- u. Darmkrankungen, insbesondere Durchfall den tausendfach bewährten und ärztlich empfohlenen

Kasseler Hafer-Kakao.

(Nur echt in blauen Schachteln für 1 Mark, nie lose!)

„Herz-Spezial“ Mk. 16.50

Dr. Diehl-Stiefel

Marke: „Ringia“

a 12.50 14.50 16.50

Gummischuhe: Deutsche Marke.

Nur bekannt gute Ware.

Außer Militär-Artikel

verkaufe einstweilen noch zu alten Preisen.

Decken Sie bald Ihren Bedarf, da die zunehmende Lederknappheit die Waren immer mehr verteuert, wodurch wesentlich höhere Preise demnächst auch auf Schuhwaren zu erwarten sind.

Derbe Schultstiefel

in Rindleder u. Boskalb, sehr preiswert.

Damen-Halbschuhe

von Mk. 6.75 an.

Damen-Schnürstiefel

Mk. 7.50 8.00 8.50 10.50

Hausschuhe

in Leder, Filz und Kamelhaar.

ELBERFELD,
Herzogstraße 6.

Schuhhaus Friedr. Voss

Gegründet 1868.

ität werden fortgesetzt sehr hohe Preise geboten.
Das Neblgeschäst zeigte wenig Veränderung.

Die Schwester Lord Fitzers in Deutschland.
Unter den Engländern, die sich in Deutschland
finden, ist auch, wie englische Blätter mittheilen,
die Schwester des jetzt zum Ersten Seelord er-
nannten Admirals Lord Fitzger, Mrs. Keel. Sie
gleitete ihren Gatten, den Admiral A. H.
Ed. nach Bad Nauheim, wo der Admiral Ge-
sundung von seinem Fieberleiden suchte. Admiral
Lord Fitzger's Schwager, wie nur das
Kind der anderen Engländer teilen müssen.
Ihrer Gattin wurde schon vor einiger Zeit die
Hauubnis erteilt, aus Nauheim nach England zu-
zureisen; sie nahm aber dieses Anerbieten nicht
an, sondern wollte bei ihrem Manne bleiben.

Ein Rechenkünstler.
Eine sehr bedeutende französische militärische Autorität hat, wie die „Daily Mail“ schreibt, genau

geredet, die lange der Krieg noch dauern
rde, vorausgesetzt, daß die Deutschen keine Fehler
gehen. Er teilte den Krieg in sechs Perioden. Die
erste beginnt mit dem Marsch durch Belgien und
antritt, die zweite mit der Marne-Schlacht und
um Mülhausen zur Aisne, die dritte mit der Aisne-
Schlacht, die sich zum Kampf um Lothar entwickelt,
vierte Periode umfaßt den deutschen Rückzug
und den Kampf an der Maas, die fünfte den Rück-
zug und den Kampf am Aisne, und schließlich
den sechste Abschnitt den Kampf nach Berlin.
Der Kampf um Lothar ist nach der Meinung des
Daily-Mail-Mannes Anfang Dezember beendet,
der Kampf an der Maas Anfang Mai 1915, der-
selbe am Aisne soll im Februar 1916 beendet sein.
Der Kampf nach Berlin und der Friedensschluß
erfolgt im September 1917, also in drei Jahren, wenn
wenn die Deutschen keine Fehler machen d. h.
richtige Berechnung dieser Axiomata durch ihre
typischen Siege über den Gauß verwerfen.

Handels-Nachrichten.

Warenmärkte.

[illegible]

Die Berliner Wertpapierbörse. Berlin, (Nov. (Draht).) Die neuen Nachrichten von den Kriegsschauplätzen und namentlich die neuen Erfolge im Osten übten auf die Stimmung der Börse eine sehr nachhaltige Wirkung aus. Die Stimmung war wieder recht aufrichtig durch die Tatsache, daß die neuen deutschen Kriegsgeldscheine ohne Aufnahme einer neuen Anleihe zur Bedienung finden konnten. Außerdem machte die heute erschienene sehr befriedigende Reichsanzei als Zeichen der auflandenden wirtschaftlichen Stärke Deutschlands einen sehr tiefen Eindruck. Das Geschäft im freien Verkehr lag sehr still. Zu etwas höherem Kurse wurde jedoch die Kriegsanleihe gehandelt. Daneben bestand Interesse für Rheinmetall, Deutsche Maschinen-, Wägen-, Wägen-, Wägen-, Wägen- u. v. m. ausländischen Noten waren russische abermals sehr gefragt. Am Geldmarkt hat die Spannung heute noch nachgelassen. Tägliches Geld war reichlicher zu etwa 5 Prozent. Privatdiskonten wurden im freien Verkehr mit 5½ Prozent gehandelt.

Die zweite Lesung der Berliner Getreidebesitz-
er. Berlin, 10. Nov. (Fracht.) Auch
ste blieb die Berliner Getreidebesitz ohne Um-
ge und ohne Preisfestsetzungen. Nur West ge-
gote zur Notierung. Die Ausführungsbestim-
mungen über das Höchstpreisgesetz haben die Ver-
errung und Unlinderheit noch größer gemacht, mit
Wirkung, daß die Händler noch mehr als vor-
vom Geschäft zurückzichen. Dabei setzte
heute nicht an Kaufplatz, besonders an dem
stehen, auch seitens der Mühlen, am Ort wie in
Provinz, die namentlich für Weizen und
gegen Bedarf haben. Auch Hafer bleibt zu
Hochpreisen gefragt, indessen stellt es auch
an Abnehmern. Für Gerste, in kleinerer Quan-

Hausfrauen kauft deutsches Seifenpulver!



A. Voikmann, Elberfeld,
Remmels 38
Telephon 759

Telephon 703.

Lebendfrischer süßer

Holländer Schellfisch 20 Pf. an.

Rabeljan Preis von 30 Pf. an.

Große Nordsee-Netzungen und Schollen.

ff. Esalm und Heilbutt im Schnitt.
Rheinhecht 70, Schleie Pfund 80,
Varia, Brejem . . Pfund von 35 bis an.
Gute vieler Fische n. Erproten.
Guter geräucherter Rhein-Hal, weißerlicher Fisch,
Schöps, Raifren, Gschiff.
Taglich frische Eckenigeln 4 bis 30 st.

Port mit teuren Fabrikaten in dieser schweren Zeit.
Kauft Seifenpulver
„Prima Sparkernseilen-Extrakt“
 aus der Dampf-Seifen-Fabrik von
Schmidt & Schmidt, Remscheid,
 welches gut und billig ist und denselben Zweck erfüllt.
 In jedem Kolonialwarengeschäft erhältlich.



Halbwatt-Lampen

von 100 Kerzen an
Stromverbrauch $\frac{1}{2}$ Watt pro Kerzenstunde, also
fast erst Strom wie früher. — Ferner neu

Spiraldraht-Lampen

Der Leuchtkörper dieser Lampe ist spiralförmig in
Spirale gewickelt, daher kleinste. 40315

Wiederverkäufer Halbwatt.

Verkaufsstelle: Hirschfeld, Elberfeld W. • Telegraph 220.

Hugo Schürmann.

Sitzensprungpflaster hilft gegen **Rheumatismus, Gicht** u. **Brustleiden**

Preis: Als Feldpostsendung geeign.
35 Pfg. in den Apotheken vorrätig.

